

»... zu Erweiterung der Naturkenntniß unternommen ...«

Mit dem Aufklärer Georg Forster durch fremde Welten

»Dr. Johann Reinhold Forster's *Reise um die Welt*, auf Kosten der Grosbritannischen Regierung, zu Erweiterung der Naturkenntniß unternommen und während den Jahren 1772 bis 1775, in dem von Capitain J. Cook commandirten Schiffe *the Resolution*, ausgeführt. Beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten George (!) Forster. Vom Verfasser selbst aus dem Englischen übersetzt.« So lautet das Titelblatt des 1784 bei Haude und Spener in Berlin erschienen Reiseberichts; die deutsche Erstausgabe dieses Erfolgsbuches datiert auf die Jahre 1778 und 1780.

In seiner Ausführlichkeit enthält das Titelblatt alle wichtigen Informationen, und mit der Lesung des Titelblatts beginnt auch das Hörbuch, eine dem Medienzeitalter angepasste Fassung dieser Reisebeschreibung, bestens geeignet für unterwegs. In fast acht Stunden liest Frank Arnold eine Version des Textes, die sehr geschickt gekürzt und durch Daten und Ortsangaben der Reiseroute strukturiert ist. In der Hörbuchfassung werden vor allem Ereignisse und Beobachtungen mitgeteilt, weiterführende Überlegungen und Reflexionen werden häufig gestrichen; lateinische Zitate entfallen. Bei der Fülle des Materials ist das kein Schaden, zumal die Stationen der Reise auch als einzelne Episoden gehört werden können. Die literarische Qualität Forsters kommt in der Lesung sehr gut zum Ausdruck, denn Frank Arnold ist ein Kenner des Reisewerkes. Eigenheiten des Forster'schen Stils liest er mit Überzeugungskraft, und wir hören den Bericht als spannende Nachrichten aus einer fernen Welt.

Die Hörbuchkassette ist schön aufgemacht, denn sie enthält Zeichnungen, die Georg Forster während der Reise angefertigt. Sie entstammen der ebenfalls 2007 im Eichborn Verlag erschienenen großformatigen Neuausgabe des Reiseberichts, in der die Zeichnungen von Tieren und Pflanzen erstmals zu sehen sind. Reinhold Forster hatte die Blätter des

Sohnes damals an den Naturforscher Sir Joseph Banks verkauft, um seine stets prekäre finanzielle Situation zu verbessern und den Reisebericht überhaupt drucken zu lassen. Später waren die Zeichnungen von Georg Forster dann im »Natural History Museum« in London aufbewahrt worden. Dass nun erstmals Text und Bild gemeinsam vorliegen, ist überaus bemerkenswert – eine weitere Großtat der Anderen Bibliothek.

Nur 290 Tage von insgesamt 1100 Reisetagen hatten die Naturforscher Zeit für ihre biologischen, geologischen und ethnologischen Studien. »Die Auswertung ihrer Forschungsergebnisse im wissenschaftlichen Diskurs hatten die Forsters durch Klassifizierung der Arten nach Linné'scher Vorschrift genau vorbereitet – jede neue Spezies wurde binär mit einem lateinischen Substantiv für die Gattung und einem lateinischen Adjektiv für die Art versehen.« So erläutert Frank Vorpahl im Nachwort. Als Bildunterschriften sind diese Klassifizierungen nun nachzulesen. Von den insgesamt 271 zoologischen und 301 botanischen Zeichnungen, die sich durch Detailgenauigkeit auszeichnen und neue Arten erstmals zeigen, wurde eine repräsentative Auswahl getroffen. Der Band enthält viele, auch ganzseitige farbige Abbildungen, die Forsters Zeichentalent beweisen und einen guten Eindruck von der Arbeit der Naturforscher vermitteln.

Dieser ausgesprochen schön gestaltete, illustrierte Reisebericht, der der verbesserten zweiten Auflage von 1784 folgt, ist über ein Register der Personen, Tier- und Pflanzennamen gut erschlossen. Ergänzt wird er durch ein einfühlsames biografisches Vorwort von Klaus Harpprecht, das auch zwei Illustrationen des englischen Landschaftsmalers William Hodges enthält und ein Nachwort von Frank Vorpahl, das unter anderem über die Auswahl der Zeichnungen informiert. So wurden etwa Zeichnungen vom Aussterben bedrohter Arten für die illustrierte Neuausgabe besonders berücksichtigt, »wie die Ulieta-Drossel auf Raiatea,

der neuseeländische Waldschlüpfer oder der Tahiti-Laufsittich«. Neben der chronologischen Übersicht der Reise hätte man sich noch einen Plan der Reiseroute gewünscht, so wird man allerdings ermuntert, selbst



Georg Forster

Reise um die Welt
Illustriert von eigener Hand (Sonderband der Anderen Bibliothek)
Verlag Eichborn, Frankfurt 2007
ISBN 978-3-8218-6203-3
648 Seiten,
99 Euro



Georg Forster

Reise um die Welt
Gelesen von Frank Arnold.
Produktion:
Eichborn Lido 2007,
ISBN 978-3-8218-5464-9
6 CDs, 473 Minuten,
26,95 Euro

einen Atlas zur Hand zu nehmen und auf Entdeckungsreise zu gehen. Als »armchair traveller« können wir den Weltreisenden begleiten, während wir auf den Bericht seiner Reisen hören.

Gerade in Zeiten der Globalisierung lohnt sich ein Studium des Spätaufklärers. Georg Forsters Wahrnehmung und Beschreibung fremder Welten formuliert nicht nur zivilisationskritische Standpunkte, sondern lässt auch vielversprechende Ansätze für einen Dialog der Kulturen erkennen. So haben die Forsters einerseits die pazifische Wissenschaft entschieden befördert und andererseits auch in Europa zur Herausbildung eines modernen erfahrungsgesättigten und reflexiven Welt- und Menschenbildes beigetragen. Als eine der neuen Leitlinien notierte bereits Friedrich Schlegel in seiner Charakteristik Georg Forsters: »Auch das Vorurteil sollte nicht mit Gewalt bekämpft werden.«

Die Rezensentin

Prof. Dr. Carola Hilmes ist Literaturwissenschaftlerin und hat den Beitrag »Aufbruchstimmung: Reisen in die nahe und die ferne Fremde« [siehe Seite 12] geschrieben.

Volkszorn für die Kamera

Ilija Trojanows Reportagen werfen Schlaglichter auf Menschen, Länder, Gesellschaften

Fußball mag Völker verbinden, doch in Südafrika spielt die Apartheid mit. Immer noch. Im Township südlich von Kapstadt kicken hoffnungsvolle junge Männer auf Plätzen ohne Markierung, in Schuhen ohne Stollen. Fürs Auswärtsspiel qualifiziert ist, wer das Geld für die Bus-



Ilija Trojanow

Der entfesselte Globus
Reportagen
Carl Hanser Verlag,
München 2008
ISBN 978-3-446-23030-9
195 Seiten
17, 90 Euro

fahrt zusammenkratzen kann. Das sind die »Schwarzen«. Bei den »Farbigen« – die alte Rassen-Terminologie scheint lebendig wie eh und je – stehen die Chancen für den Fußballnachwuchs etwas besser, wenn auch nicht rosig. Und die »Weißen«? Die spielen Rugby und verachten Fußball. Ob die WM 2010 das verändern wird?

Ilija Trojanow wirft in seinem Buch »Der entfesselte Globus« Schlaglichter auf Länder und Gesellschaften, auf den Alltag und den Wahnsinn des Alltags in aller Welt. Stets geht es dabei um Menschen und ihr Mit-einander angesichts oft widriger Umstände. Sortiert sind die »Reportagen«, so der Untertitel, nach Geografie von Afrika bis Europa, wobei Europa nur in Gestalt von Trojanows Geburtsland Bulgarien vorkommt. Die Geschichten aus dem ehemaligen Ostblockstaat sind aber die erschütterndsten von allen.

*Heimat ist für ihn kein Land,
sondern eine Sprache*

Der Autor ist ein Kosmopolit, ein Reisender, der nach Umwegen auch über Deutschland die Jugend in Afrika verbracht hat und heute in Wien lebt, mit zahlreichen Stationen dazwischen. Heimat ist für ihn kein

Land, sondern eine Sprache – die deutsche Sprache. Er kann gut mit ihr umgehen, wechselt häufig den Erzählstil und hat eine Schwäche für ungewöhnliche Bilder. Trojanow zeigt seinen Lesern die Kellner in einem indischen Restaurant, die »fledermäusig an der Wand« kleben und den Niger, »so klein wie eine eingegrabene Steppenschlange«. Das liest sich farbig und lebendig.

Ob Trojanows Geschichten Reportagen im klassischen Sinn sind, sei dahingestellt. Manche erscheinen eher als eine Aneinanderreihung von Eindrücken (»Savanne der Jugend«) oder als surreale Miniatur (»Oscar in Afrika«), mal sind es Buchbesprechungen, Leitartikel oder philosophische Betrachtungen. Die Zusammenstellung hat etwas Beliebiges. Aber unzweifelhaft weiß Ilija Trojanow, was er beschreibt und wovon er spricht, er ist dort gewesen, er hat mit den Menschen gesprochen, er bereichert die Sicht auf andere Länder um überraschende Facetten. So entpuppt sich etwa der wütende Protest junger Männer in Pakistan, die Bilder von Salman Rushdie laut schreiend verbrennen und darauf herumtrampeln, als inszenierte und bar bezahlte Wirklichkeit, exklusiv fürs Fernsehen. Sobald die Kameras aus sind, legt sich der Volkszorn schlagartig, und die Leute gehen einen Tee trinken. Wie oft sieht der Fernsehzuschauer solche Bilder? Darf er seinen Augen und seinen Urteilen trauen?

*Ist die eigene Sicht
beschränkter als gehofft?*

Beim Lesen drängt sich ohnedies der Verdacht auf, die eigene Sicht sei beschränkter als gehofft (wenn auch sicher nicht so beschränkt und dünnkelhaft wie die Sichtweise jener Kreuzfahrt-Passagiere, die Trojanow in einer der Geschichten gnadenlos vorführt). Dass die indische Stadt Bombay Slums und viele Probleme hat, weiß im Westen jeder. Aber wie vielschichtig und kompliziert sich das Mit- und Nebeneinander der Menschen gestaltet, das ist den meisten Lesern sicher neu. Da pral-

len etwa die Ideale des Umweltschutzes auf die des Menschenschutzes, wenn Armensiedlungen geräumt und die Bewohner fünfzig Kilometer außerhalb einfach auf Brachland ausgesetzt werden, damit sich der Stadtwald erholen darf. Dass sie beim Abriss ihre wenigen Habseligkeiten verlieren, kümmert niemanden.

»Statt dessen wird die Wahrheit weiter begraben gehalten wie die Toten in den unmarkierten Gräbern...«

Bedrückend ist die Reise, auf die Trojanow seine Leser nach Bulgarien mitnimmt. In diesem Land, dem heutigen EU-Partner, ist das Unrecht der Vergangenheit – wie andernorts auch – nie aufgearbeitet worden. Der Autor lässt einen Mann namens Atanas Moskow zu Wort kommen, einen Sozialdemokraten, der im Gulag Unvorstellbares erlitten hat. Die Opfer des kommunistischen Regimes warten bis heute darauf, auch nur anerkannt zu werden. »Statt dessen«, so bilanziert Trojanow, »wird die Wahrheit weiterhin begraben gehalten, wie die Toten in den unmarkierten Gräbern auf der Insel Magaretza.«

Was könnte das Fazit dieses unkonventionellen Buches sein? Vielleicht das Lob des Respekts voreinander und der Vielfalt, denn – wie Ilija Trojanow schreibt – »Vielfalt war schon immer die große Stärke Europas«. Grenzen sollten als Zusammenflüsse begriffen werden, als »Spielweisen von Mischkulturen«. Wer sich innerhalb des Kontinents abschotten wolle und glaube, dass sein System das beste, dass seine Kultur vollendet und fertig sei – der glaube letztlich an das Ende der Geschichte. »Er ist somit dem Tod geweiht.«

Die Rezensentin

Ariane Stech, 48, ist freiberufliche Journalistin und arbeitet in der Nähe von Bonn. Als Kind hat sie bereits vielfältige Erfahrungen mit anderen Kulturen gesammelt – mit ihren Eltern hat sie lange in Namibia und England gelebt, heute gehört das facettenreiche Leben in Großbritannien zu ihren Spezialthemen.

Im Kanon der Geschichtswissenschaft angekommen

Eine souveräne Synthese der Umweltgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Mit der Aufnahme in die renommierte »Enzyklopädie deutscher Geschichte« scheint die Umweltgeschichte endgültig im Kanon der Geschichtswissenschaft angekommen zu sein. Uekötter belegt mit dieser Arbeit sowohl das große Spektrum als auch die enorme Dynamik umwelthistorischer Themen und Ansätze und bietet, innerhalb der vorgegebenen Struktur, die sich in einen »Enzyklopädischen Überblick«, einen Abschnitt »Grundprobleme und Tendenzen der Forschung« sowie einen thematisch geordneten Quellen- und Literaturteil gliedert, eine anregende Orientierung in das noch recht junge Forschungsfeld.

Unter Verweis auf aktuelle Problemlagen wie etwa globale Erwärmung, Atomkraft oder »Artensterben« liefert Uekötter eine souveräne Synthese der Umweltgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Das gilt insbesondere für den ersten Teil, den enzyklopädischen Überblick, der die Hauptwerke und Probleme der Forschung berücksichtigt. In dieser Beziehung kann hervorgehoben werden, dass der Autor auch den Erträgen der ausländischen Forschung die gebührende Aufmerksamkeit schenkt und dadurch gerade »Einsteigern« interessante Debatten der Umweltgeschichte eröffnet.

Der Forschungsüberblick ist chronologisch geordnet. Während das 19. Jahrhundert als eine Art umwelthistorisches »Ancien Regime« zur Industriemoderne charakterisiert wird, das vor allem den Übergang vom Zeitalter des Holzes zu fossilen Energieträgern markiere, deutet der Autor das Kaiserreich als eine umwelthistorische Sattelzeit. Sie ist geprägt durch das Spannungsverhältnis von anhaltenden ökologischen Krisensituationen im Zuge des Wandels vom Agrar- zum Industriestaat einerseits und mannigfaltigen Lösungsstrategien staatlicher sowie zivilgesellschaftlicher Akteure andererseits. Demgegenüber wird die gemeinsam behandelte Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus als eine Periode relativer Ruhe bezeichnet, in der sich um-

weltpolitische Praktiken weitgehend auf bereits zuvor angelegten Pfaden bewegten. Ob allerdings der »Boom« der Naturschutzarbeit während des Nationalsozialismus – wie von Uekötter behauptet – weniger auf eine ideologische Affinität der entscheidenden Akteure zur Blut- und Boden-Ideologie, dafür aber umso mehr auf Hermann Görings private Initiativen und speziell seine Jagdleidenschaft zurückzuführen ist, bleibt – zumindest in dieser holzschnittartigen Skizze – zweifelhaft. Abschließend behandelt Uekötter die Nachkriegszeit, wobei die Umweltgeschichte der DDR deutlich weniger Raum einnimmt, was aber vor allem die in diesem Bereich bestehenden Desiderate der Forschung spiegelt. Insgesamt sei die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine umwelthistorische Wasserscheide, die insbesondere ab den 1970er Jahren durch den Aufstieg der Umweltbewegung und, auf der politischen Ebene, durch die Genscher'sche Umweltpolitik geprägt war.

Ein wichtiges und hilfreiches Buch, das den problemorientierten Einstieg in die Umweltgeschichte erleichtert

Im zweiten Teil, der den »Grundproblemen und Tendenzen der Forschung« gewidmet ist, präsentiert Uekötter zehn zentrale Felder der Umweltgeschichte. Beginnend mit einem Überblick zu der doch überschaubaren Anzahl von Fachzeitschriften, umwelthistorischen Buchreihen und Basisliteratur sowie einer Skizze der bescheidenen Ansätze einer Institutionalisierung in der universitären Landschaft, widmet er sich der Ideengeschichte der Umwelt und Natur. Daran anknüpfend behandelt der Autor die Wald- und Forstgeschichte, Ressourcenprobleme, Umweltverschmutzung und Stadthygiene sowie den Naturschutz und die Umweltbewegung nach 1945. Hinzu kommen umwelthistorische Aspekte der Landwirtschaft sowie das noch junge Themenfeld »Natur als Gefahr und Risiko«. Abschließend unterstreicht Uekötter die

markante methodische und thematische Vielfalt der Umweltgeschichte, ohne, wie lange Zeit üblich, verbissen nach einer verbindlichen, einheitlichen Klammer zu suchen. Dabei ist es erfreulich, dass den fruchtlosen vergangenen Debatten um eine bio- oder anthropozentrische Umweltgeschichte nur wenig Platz eingeräumt wird. Ohne die Eigenlogik der natürlichen Umwelt zu bestreiten, macht Uekötter noch einmal deutlich, dass die Fragestellungen der Umweltgeschichte unvermeidlich anthropozentrisch begründet sind.

Einen Band für die Reihe »Enzyklopädie deutscher Geschichte« zu verfassen, bedeutet vor allem, die Er-



Frank Uekötter

Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert
(Enzyklopädie deutscher Geschichte 81)
Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München: 2007
ISBN 978-3-486-57631-3,
160 Seiten,
19,80 Euro

träge der Forschung auf knappem Raum sinnvoll zusammenzufassen, zuverlässig über den Forschungsstand inklusive seiner noch weißen Flecken zu informieren und auf die relevanten wissenschaftlichen Kontroversen hinzuweisen. Diese Aufgabe hat Uekötter gemeistert. Das Buch bietet gemäß seiner Konzeption einen generellen Überblick und einen systematisierenden Zugriff auf die Umweltgeschichte und ist eine wichtige und hilfreiche Arbeit, die vor allem den problemorientierten Einstieg in das Thema erleichtert. Das Werk kann sowohl »alten Hasen« als auch Einsteigern uneingeschränkt zur Lektüre empfohlen werden. ♦

Dr. Noyan Dinçkal, 39, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Technikgeschichte an der Technischen Universität Darmstadt.

Politik von heute für die Welt von morgen

Wie ein Bewusstsein von Nachhaltigkeit auf der Ebene der Weltpolitik den Krieg vermeiden könnte

Wie müssten die Voraussetzungen für nachhaltiges Weltregieren aussehen? Dieser Frage geht Harald Müller, Leiter der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung und Professor für Internationale Be-

ziehungen an der Goethe-Universität, in seinem im Fischer Verlag erschienenen Buch nach. Mit dem Begriff der Nachhaltigkeit verbindet man gewöhnlich einen verantwortungsvollen Umgang mit ökologischen und ökonomischen Ressourcen. Was bedeutet nun aber nachhaltiges Weltregieren? Offensichtlich ist, dass nicht nur einzelne Länder von Umweltkatastrophen oder der Finanzkrise betroffen sind, sondern alle. Um in der Zukunft umzusteuern und Risiken für Natur und Mensch zu vermeiden, bedarf es also einer gemeinsamen Lösungsstrategie. Diese kann nur gefunden werden, wenn sich alle betroffenen Parteien an einen Tisch setzen und bereit sind, miteinander zu verhandeln. Klingt einfach, ist es aber nicht.

Gleich zu Beginn erläutert Müller die vier Optionen des Weltregierens – das Imperium, den Friedensbund der Demokratien, die Weltrepublik und Global Governance –, um sie gleich darauf zu verwerfen. Das scheint auf den ersten Blick befremdlich: Entstände denn der Frieden auf der Welt nicht von selbst, wären alle Staaten erst einmal demokratisiert? Für unsere westlichen Ohren klingt

das zwar sehr plausibel. Doch Müller macht eindrucksvoll deutlich, dass gerade der westliche Herrschaftsanspruch eher Teil des Problems denn der Lösung ist. Eine wirklich nachhaltige Entwicklung kann nur dann stattfinden, wenn die westliche Welt es versteht, die nicht demokratischen Staaten als solche zu integrieren und nicht zu bevormunden. Müller, der schon 2001 mit »Das Zusammenleben der Kulturen« ein Gegenkonzept zu Huntingtons »Kampf der Kulturen« entwarf, weist darauf hin, dass gerade der Umgang mit Verschiedenheit einer der Schlüssel zu erfolgreichem nachhaltigem Weltregieren ist. Nur wenn Verschiedenheit akzeptiert wird, ist es möglich, Konflikte zu lösen, indem Entscheidungen getroffen werden, die für alle Streitparteien akzeptabel sind. Damit dieses Wirklichkeit werden kann, muss akzeptiert werden, dass auch Akteure, die Menschenrechtsverletzungen begehen oder gar Diktaturen, legitime Akteure sind. Eine durchaus provokante These, die den Leser im ersten Moment vielleicht irritiert, wenn nicht gar schockiert. Es passt nicht zu unseren säkularen und liberalen Vorstellungen, mit Diktaturen zu kooperieren und Unterdrückung hinzunehmen.

Um diese Welt ohne Krieg zu ermöglichen, sollte nach Ansicht des Politikwissenschaftlers und -beraters an der zentralen Rolle der Staaten festgehalten werden. Sie allein sind in der Position gegenüber den Menschen, die in ihrem Gebiet leben, Recht durchzusetzen. Des Weiteren führt er an, dass es nur dann möglich ist, die politische Autonomie der Völker zu schützen, wenn Regeln zwischen Staaten vereinbart werden. Allerdings stehen sie schon lange nicht mehr alleine da. Internationale Organisationen und Nichtregierungsorganisationen sowie Unternehmen haben längst einen festen Platz in der internationalen Gemeinschaft eingenommen und werden zu Recht in Fragen internationaler Politik angehört. Der Staat ist stark, bedarf zur Umsetzung nachhaltiger Politik aber der Zivilgesellschaft.

Müller bringt seine Thesen in allgemein verständlicher Sprache vor, so macht er seine wissenschaftlichen Überlegungen von hoher gesellschaftlicher Relevanz einem breiten Publikum zugänglich. Nachhaltige Veränderungen und vor allem Verbesserungen in der Gesellschaft können nur gelingen, wenn alle daran teilnehmen; und jeder Einzelne kann etwas tun. Harald Müller rät den Lesern, sich zu informieren, Zeitung zu lesen, in die Politik zu gehen, Leserbriefe zu schreiben. Meine Empfehlung lautet: Lesen Sie für den Anfang doch ein gutes Buch – dieses Buch zum Beispiel! ◆



Harald Müller

Wie kann eine neue Weltordnung aussehen?

Wege in eine nachhaltige Politik
Fischer Taschenbuch Verlag
Frankfurt am Main 2008
ISBN 978-3596176663
320 Seiten,
9,95 Euro

Die Rezensentin

Kerstin Eisbrenner hat Politikwissenschaften an der Goethe-Universität studiert und ist Projektmanagerin der Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences an der Universität Frankfurt.

Krieg als Hauptfeind von nachhaltigem Regieren

Wenn aber Entscheidungen über die Köpfe dieser Akteure hinweg und nicht mit ihnen zusammen entwickelt werden, so sind sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht dauerhaft umsetzbar. Und sie lassen sich auch nicht durch Kriege aufzwingen. Harald Müller, Experte für Rüstungskontrolle und langjähriges Mitglied des Beratungsausschusses zu Abrüstungsfragen des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, verweist darauf, dass die »Ordnungskriege« und die »humanitären Interventionen« der 1990er Jahre alle ernüchternde Bilanzen vorzuweisen haben. Und auch der Irakkrieg hat gezeigt, dass ein gewonnener Krieg noch lange nicht bedeutet, dass Sicherheit und Ordnung einziehen. Ganz im Gegenteil ist der Krieg der Hauptfeind von nachhalti-

Die globale Zukunft der Gewalt

Führt der Klimawandel des 21. Jahrhunderts zu einer bisher unbekanntenen Eskalation der Gewalt?

Unter dem etwas irreführenden Titel »Klimakriege« beschreibt der Sozialpsychologe Harald Welzer, wie Ressourcenknappheit zu sozialen Katastrophen – Gewaltexzessen und Flüchtlingswellen – führen kann. Seine zentrale These ist, dass infolge des Klimawandels die privilegierten Weltregionen von riesigen Flüchtlingswellen erfasst werden, die gewalttätige Reaktionen hervorrufen. Als Beleg dient dem Autor der Krieg in Darfur, der seiner Einschätzung nach der erste »Klimakrieg« ist.

Den Klimawandel beschreibt Welzer anhand des vierten Sachstandsberichts des Weltklimarates IPCC des Jahres 2007, nach dem die Menschheit seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine starke, größtenteils anthropogen verursachte Erderwärmung erlebt. Durch die Trägheit des Klimasystems wird diese noch einige Jahrzehnte anhalten – selbst wenn die optimistischsten Szenarien zur Einsparung von Treibhausgas eintreffen sollten. Der Klimawandel wird in vielen Weltregionen zu verschlechterten Lebensbedingungen führen und die Entwicklung von Konflikten beeinflussen.

Eine der Stärken des Buches liegt zweifellos darin, drastische Zukunftsszenarien zu entwerfen, die auf naturwissenschaftlichen, soziologischen und historischen Informationen beruhen. Die Notwendigkeit zum Handeln ist daraus eindeutig erkennbar. Besonders interessant wird es, wenn Welzer Verhaltensformen bei sich ändernden Lebensbedingungen sozialpsychologisch interpretiert; so reagieren Menschen auf Naturkatastrophen völlig unterschiedlich, und zwar abhängig davon, wie vorhersehbar das Ereignis für sie war. Die Menschen neigen im Falle angekündigter Naturkatastrophen weniger zur Schuldprojektion auf unschuldige Sündenböcke.

Welzer entwirft drastische Zukunftsszenarien, die zum Handeln auffordern

Welzer zeigt außerdem, wie wenig die Entwicklung von Gesellschaften logischen Theorien folgt und wie sehr im Gegensatz dazu »gefühlte Probleme« oder Bedrohungsszenarien

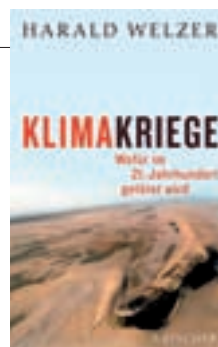
(etwa der US-Soldaten in Vietnam oder der Hutu in Ruanda 1994) extreme Gewalteskalationen auslösen können. Beispiele für unlogisches Verhalten findet der Autor auch im Größenwahn, der zur Natur- und Selbsterstörung eines Volkes führt (wie auf den Osterinseln) sowie in kriegerischen Auseinandersetzungen, die durch Habgier verlängert werden (wie in Afghanistan oder Darfur). Ebenso kritisiert er es als unmenschlich, wie Europa sich aus Angst vor »Überfremdung« absototet. Für alle diese alarmierenden Phänomene muss die globale Gesellschaft seiner Meinung nach Lösungen finden.

Zu kritisieren ist, dass Welzer kriegerische Auseinandersetzungen, die durch einen Klimawandel verursacht werden, als grundsätzlich neues Phänomen betrachtet. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass auch in der Vergangenheit Klimaänderungen zu verschlechterten Lebensbedingungen und daraus resultierenden Konflikten führten. So brachte die Kleine Eiszeit, die bis ins 19. Jahrhundert andauerte, Nahrungsmangel, Seuchen und gewalttätige Unruhen mit sich: Dazu zählen der Dreißigjährige Krieg, der Sturz der Ming-Dynastie und die Französische Revolution. Insofern ist der Krieg in Darfur nicht der erste Klimakrieg.

Warmphasen wie das Optimum der Römerzeit (zirka 500 v. Chr. bis 400 n. Chr.) und die Hochmittelalterliche Warmzeit (zirka 1000 bis 1300 n. Chr.) brachten zwar günstigere Lebensbedingungen, führten aber gleichzeitig zur Expansion von Hochkulturen auf Kosten anderer Völker. So fielen in die erste Warmzeit die Blütezeiten der Han-Dynastie und des Imperium Romanum. Die zweite Warmzeit sah die Verbreitung der Wikinger bis Nordamerika und die Bildung des Heiligen Römischen Reiches. Durch die günstigen Lebensbedingungen kam es zu einem starken Bevölkerungswachstum. Gleichzeitig brachte die Hochmittelalterliche Blütezeit auch die Kreuzzüge. Aber gab es Klimakriege aufgrund günstiger Klimabedingungen?

*»Klimakriege«
gab es schon früher*

Fragwürdig ist weiterhin, ob der aktuelle Klimawandel die Hauptursache für den Krieg im Sudan ist. Zwar beschreibt Welzer eindrücklich, wie die Bevölkerungsgruppen entlang ethnischer Grenzen um die abnehmenden Ressourcen konkurrieren. Er zeigt jedoch gleichzeitig, wie die sudanesischen Regierung den Konflikt verschärfte, indem sie ihn ethnisierte und traditionelle Formen der Konfliktlösung unmöglich machte. Hier hat also offensichtlich das Staatssystem



Harald Welzer

Klimakriege.
Wofür im 21. Jahrhundert
getötet wird
S. Fischer Verlag,
Frankfurt am Main 2008
ISBN-10 3100894332
335 Seiten,
19,90 Euro.

tem versagt. Folgt man dem Historiker Wolfgang Behringer in seiner »Kulturgeschichte des Klimas«, so sah man bereits in der Kleinen Eiszeit, im Zeitalter der Aufklärung, Hungerkatastrophen als Versagen der staatlichen Institutionen an. Funktionierende Staatssysteme können sozialen Katastrophen vorbeugen. Ein weiterer, von Welzer nicht ausreichend berücksichtigter Aspekt ist die Bevölkerungsexplosion: Die Bevölkerung hat sich im 20. Jahrhundert verfünffacht.

Welzer legt ein aufrüttelndes, informatives Buch vor, auch wenn er den Beweis schuldig bleibt, dass der Klimawandel erstmals die »Ursache Nr. 1« für kriegerische Konflikte sein soll. Er ist – wie bei früheren Katastrophen – eine wichtige Mitursache; und zusammen mit dem Raubbau an der Natur, der Bevölkerungsexplosion und dem Versagen der Institutionen könnte er die von Welzer prophezeiten gewaltigen sozialen Umwälzungen mit Dauerkriegen und Flüchtlingsmassen verursachen. ◆

Dr. Bodo Ahrens,
41, ist Professor
am Institut für
Atmosphäre und
Umwelt an der
Goethe-Universität
und leitet dort
die Arbeitsgruppe
»Mesoskalige
Meteorologie
und Klima«.

Gentechnik gegen Hunger?

Biochemiker Klaus Halbrock sucht Lösungen für Probleme der Welternährung

Immer wieder weist die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen FAO (Food and Agriculture Organization) darauf hin, dass mehr als 800 Millionen Menschen in der Welt unterernährt sind und das Ziel der Weltgemeinschaft, den Hunger bis 2015 zu halbieren, in fast unerreichbare Ferne rückt. Zwar ist seit 1960 der globale landwirtschaftliche Ertrag um rund zwei Prozent pro Jahr gestiegen und ermöglichte trotz Bevölkerungswachstums eine höhere Kalorienversorgung pro Kopf. Doch diese Zunahme hat vor allem in naturräumlich, technologisch und strukturell begünstigten Regionen stattgefunden, während Länder in Afrika südlich der Sahara und kleinbäuerliche Regionen in Lateinamerika und Teilen Asiens ihre Flächenproduktivität

Themen aus dem Bereich der nachhaltigen Entwicklung den Forschungsstand und mögliche Optionen allgemein verständlich darzustellen.

*Jeder zusätzliche Mensch ...
ein Nahrungskonkurrent*

In insgesamt neun Kapiteln widmet sich der Autor der Frage, wie die menschliche Ernährung trotz anhaltenden Bevölkerungswachstums und zunehmender Umweltdegradierung langfristig gesichert werden kann. Dabei wird gleich im Vorwort die »Grüne Gentechnik« als wichtiger Lösungsansatz favorisiert: Der wirtschaftliche Gewinn gentechnisch veränderter Agrarpflanzen komme vor allem Kleinbauern in Entwicklungsländern zugute, und durch verringerten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln profitiere die Umwelt erheblich. Beide Aussagen sind wissenschaftlich hochgradig umstritten.

Die ersten drei Kapitel des Buches befassen sich mit der Entwicklung der Weltbevölkerung und ihren ökologischen Folgen, der historischen Entwicklung von Naturverständnis, Landwirtschaft und urbaner Lebensweise sowie der Stellung des Menschen in seiner Umwelt. Wir erfahren von den Errungenschaften der Neolithischen Revolution, dem Leben früher Hochkulturen in der Bronzezeit, den Epidemien im Mittelalter und dem ambivalenten wissenschaftlich-technischen Fortschritt der Gegenwart. Das Bevölkerungswachstum in Entwicklungsländern hält der Autor für eine wesentliche Bedrohung der Existenz- und Ernährungssicherung: »Jeder zusätzliche Mensch ist nicht nur Nahrungskonkurrent, er trägt auch durch sein bloßes Dasein und seine Ansprüche an Lebensqualität unausweichlich zur weiteren Reduktion der Artenvielfalt und zu den vielen sonstigen Gefährdungen der Umwelt bei.«

*Ideologische Verfälschung ...
von Zielen der Gentechnik*

In den folgenden vier Kapiteln wird die Pflanzenzüchtung behandelt und hier insbesondere die Gentechnik in Forschung und Anwendung sowie

deren ethische Bewertung. Der Autor, Professor für Biochemie, sieht als entscheidendes Kriterium für die ethische Bewertung der Gentechnik in der Landwirtschaft die Gegenüberstellung eines verstärkten Eingriffs in die Evolution von Nahrungspflanzen und einer ökologischen Gefährdung durch Übernutzung der Biosphäre für die menschliche Ernährung. Doch habe die Gentechnik ihren Nutzen für die menschliche Gesundheit und Landwirtschaft bereits vielfach bewiesen. »Aufgrund bisheriger Erfahrung sind Schäden für Mensch und Umwelt bei richtiger Handhabung der Gentechnik nicht zu erwarten. Gegenteilige Befürchtungen ohne sachlich fundierte Begründung sind Ausdruck mangelnder globaler Verantwortung und Ergebnis einer sensationellen oder ideologischen Verfälschung von Inhalten und Zielen der Gentechnik.«

Im letzten Kapitel werden Schlussfolgerungen für die Praxis gezogen: Neben verbesserter chemischer, mechanischer und biologischer Verfahren der Pflanzenzüchtung, Düngung und des Pflanzenschutzes wird die Reduktion der Bevölkerungszahl als eine der dringlichsten Aufgaben betrachtet, um eine ausreichende menschliche Ernährung zu gewährleisten.

Zwar ist das Buch leicht lesbar und auch für wissenschaftliche Laien verständlich, doch die Darstellung des Forschungsstandes ist selektiv und unausgewogen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Gentechnik in der Landwirtschaft suchen die Leserin und der Leser ebenso vergeblich wie mit den Ursachen und Folgen der globalen Bevölkerungsentwicklung. Soziale Aspekte wie etwa die Bedeutung von Geschlechterrollen in der Landwirtschaft finden keinerlei Beachtung.

Besonders auffällig ist die fehlende Auseinandersetzung mit den weltwirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen landwirtschaftlicher Produktion und Ernährungssicherung, zum Beispiel den Folgen der Globalisierung und der Liberalisierung der Agrarmärkte. ♦



Klaus Halbrock

Kann unsere Erde die Menschen noch ernähren?

Bevölkerungsexplosion – Umwelt – Gentechnik
Fischer Taschenbuch Verlag,
Frankfurt am Main 2007
ISBN 978-3-596-17272-6
318 Seiten,
9,95 Euro

kaum steigern konnten. Entsprechend hat zwar der Anteil der Hungernden und Unterernährten seit 1990 global abgenommen, doch in den Entwicklungsländern ist die Zahl der Unterernährten im Zeitraum 1995 bis 2003 wieder gestiegen. Die aktuelle Nahrungsmittelkrise hat diese Trends noch verschärft.

Die Ursachen von Hunger, Armut und Unterernährung sind komplex, und entsprechend lückenhaft ist das Wissen über die ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Wirkungszusammenhänge und Lösungsansätze. Diese Leerstelle will die Publikation von Klaus Halbrock füllen und beginnt mit einer eindrücklichen Beschreibung des Problems. Das Buch wurde konzipiert im Rahmen der von Klaus Wiegand herausgegebenen Buchreihe »Forum für Verantwortung«, die darauf abzielt, zu insgesamt zwölf zentralen

Die Rezensentin

Dr. Diana Hummel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für sozial-ökologische Forschung (siehe auch Autoreninfo auf Seite 63)

Elendsviertel – die dunklen Seiten der explodierenden Megastädte

Amerikanischer Stadtforscher prognostiziert:
2030 leben zwei Milliarden Menschen in Slums

Mike Davis gilt als einer der kritischsten amerikanischen Stadtforscher und beschäftigt sich seit Jahren mit den dunklen Seiten der Stadtpolitik. Die Verdrängung und Kriminalisierung von marginalisierten Bevölkerungsgruppen in Los Angeles (*City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles, 1994*) und die ökologischen Effekte der voranschreitenden Verstädterung (*Ökologie der Angst. Das Leben mit der Katastrophe, 1999*) gehören ebenso in sein Repertoire wie etwa die Ausbreitung der Vogelgrippe (*Vogelgrippe. Zur gesellschaftlichen Produktion von Epidemien, 2005*) und Hungerkatastrophen (*Die Geburt der Dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter, 2004*). In seinem aktuellen, nun auch in der deutschen Übersetzung vorliegenden Buch wendet er sich den Elendssiedlungen der weltweiten Megastädte zu.

»Slum« wird dabei zu einem Synonym und Sammelbegriff für meist informell errichtete Elendsviertel für die Ärmsten der Armen in den schnell wachsenden Städten des Südens. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit – so Davis – lebt der größte Anteil der Weltbevölkerung in Städten. Insbesondere die sogenannten Megastädte in Afrika, Asien und Lateinamerika wachsen in einem schreckenerregenden Tempo zu Metropolen mit über zehn Millionen Einwohnern. Davis spricht von »explodierenden Städten«. Ein großer Teil dieses rasanten Wachstums geht auf die stete Ausbreitung der überfüllten Armensiedlungen zurück, die keinen angemessenen Zugang zu Trinkwasser und sanitären Einrichtungen haben und deren rechtlicher Status ungesichert ist. Bis zum Jahr 2030 – so die Prognose von Davis – wird die globale Slumbevölkerung auf zwei Milliarden Menschen anwachsen. Im Gegensatz zu klassischen Verstädterungsprozessen bezeichnet Davis diese Entwicklung als »Überurbanisierung«, weil die städtische »Reproduktion von Armut und nicht durch

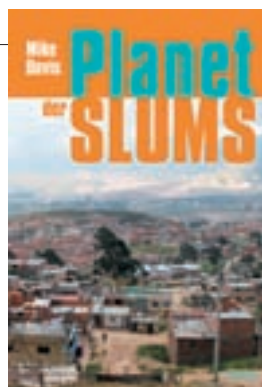
das Angebot von Arbeitsplätzen angetrieben« sei.

Staatliches Desinteresse an den Lebensverhältnissen der »Überflüssigen«

Mit Beispielen aus dutzenden Städten in den drei Kontinenten des Südens beschreibt Davis eindrucksvoll die katastrophalen Lebensverhältnisse in solchen Siedlungen. Armut und Hunger, Krankheiten und Seuchen bestimmen das düstere Bild der Slums. Doch Davis bleibt nicht bei einer Beschreibung und Typologie verschiedener Formen von Slums stehen, sondern begibt sich auf die Suche nach Ursachen: Die durch Industrialisierung und Strukturpassungsmaßnahmen zerstörten Existenzbedingungen der Landbevölkerung, ein unzureichender Wohnungsbau und das staatliche Desinteresse an den Lebensbedingungen der Armen und Überflüssigen werden von Mike Davis als »Verrat des Staates« beschrieben. Meist – so der Autor – greift der Staat erst ein, wenn die Slums zu unregierbaren und damit gefährlichen Siedlungen angewachsen sind. Kriminalisierung der Bewohner und Versuche, mit militärisch-polizeilichen Instrumenten die Slums zu beseitigen, seien eher ein Krieg gegen die Armen denn ein Kampf gegen die Armut. Selbst die wohlmeinenden Selbsthilfeprogramme von internationalen Institutionen würden letztlich die Armut weiter verschärfen, weil sie auf private Investitionen setzen und die Siedlungen in die Verwertungskreisläufe des Wohnungsmarktes zu integrieren versuchen. Diese Programme verbesserten zwar die Situation der räumlichen Strukturen, nützten aber denen wenig, die nicht genug haben, um dort weiterhin zu wohnen.

Das vorliegende Buch gibt einen guten und umfangreich recherchierten Überblick der aktuellen Stadtentwicklungsprozesse in den Städten des Südens. Die dichte Beschreibung basiert auf Beispielen aus aller Welt und zeigt überzeugend, dass wir uns

auf einen »Planet der Slums« zu bewegen. Doch der überwiegend deskriptive Zugang und eine Erzähltechnik der Montage lassen beim Lesen schnell den Überblick verlieren. Dort, wo Beobachtungen aus Manila, Lagos und Mumbai in kurzen Ab-



Mike Davis

Planet der Slums
Verlag Assoziation A,
Berlin/Hamburg 2007
ISBN 978-3-935936-56-9
248 Seiten,
20 Euro

schnitten ineinanderfließen, entstehen Bilder, die sich einer systematischen Analyse entziehen.

Eine eindruckliche Spurensuche

Das Buch liest sich als bedrückende Spurensuche des städtischen Elends der Gegenwart, und statt der erhofften Auswege skizziert Davis zum Ausklang seiner Studie ein Szenario des Krieges. So zitiert er strategische Überlegungen aus dem Umfeld der US-Army, die die »failed cities« der Dritten Welt – und vor allem ihre äußeren Slumbezirke – zu »Schlachtfeldern des 21. Jahrhunderts« erklären. Trotz oder gerade wegen dieser Hoffnungslosigkeit ist das Buch ein Muss für alle, die sich den globalen städtischen Herausforderungen stellen wollen. ◆

Der Rezensent

Dr. Andrej Holm ist Soziologe und koordiniert am Institut für Humangeographie ein Forschungsprojekt zu den »Neuordnungen des Städtischen im neoliberalen Zeitalter«. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Stadtentwicklungsprozesse und Wohnungspolitik im internationalen Vergleich.

Weltraum zwischen den Zeilen

Niels Werbers Beitrag zur »reflexiven Globalisierung«

Der Mensch war schon immer ein globales Wesen – nur lange Zeit wusste er dies nicht. Den Prozess, bei dem die Mitglieder moderner Gesellschaften dieses neu gewonnene Wissen um ihre globale raumzeitliche Verbundenheit in ökonomische und kulturelle Chancen verwandeln, könnte man reflexive Globalisierung nennen; Werbers Buch beleuchtet diesen Prozess aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Hegel hätte gesagt, der Mensch sei an sich schon immer globalisiert gewesen, nur für sich noch nicht. Mit Werbers Essay im Hinterkopf können wir nun sehen, dass auch die Weltliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts von Kleist über Melville und Tolkien bis zu George Lucas schon immer geopolitische Utopien ausgemalt hat,

Medien und Politik ihre theoretischen Grundorientierungen von den geopolitischen Fantasien geborgt hat, die schon vor 200 Jahren verbreitet waren.

Die aktuellen Einschätzungen darüber, welche Bedeutung der Raum für die Verteilung von Macht und politischer Handlungsfähigkeit hat, könnten nicht unterschiedlicher sein. Was haben die medialen Revolutionen des vergangenen Jahrhunderts – von Telefon und Radio bis zu Fernsehen und Internet – global bewirkt? Während die einen à la Fukuyama mit der sozioökonomischen Alternativlosigkeit von Wirtschaftsliberalismus und Demokratie nach dem Zerfall des Ostblocks das Ende der Geschichte antizipieren, sehen die anderen einen »clash of civilizations«

auch, dass uns die mediale Weltordnung – noch, möchten viele vielleicht hinzufügen – nicht zu einer friedlichen »global community« zusammenschweißen konnte, sondern dass der Raum seine globale politische Bedeutung offenbar nicht ganz eingebüßt hat.

Was hat nun die Literatur dazu zu sagen? Anders als man vielleicht meinen könnte, sind literarische Werke – genauso wenig wie die Gesinnung ihrer Urheber – geopolitisch unschuldig. So kann man anhand eines Zeitungsartikels von Kleist aus dem Jahr 1810, der dessen »Entwurf einer Bombenpost« enthält, nachvollziehen, dass der Traum von rapider medialer Verbundenheit nicht erst seit einigen Jahrzehnten geträumt wird und überdies militärischer Natur ist.

In Hegels »Philosophie der Geschichte« kann man nachlesen, wie sich der europäische Intellektuelle seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Amerika vorstellt. Die herkömmlichen Stereotypen von geistlosem Pragmatismus und kapitalistischem Yankeetum des amerikanischen Bürgers werden bei Hegel, der ja eigentlich als der Philosoph bekannt ist, der die Rolle der Zeit für die Weltgeschichte betont hat, geografisch begründet: flaches Land, flache Gedanken und so viel Platz, dass sich keine »Kultur« bilden kann, nur »Zivilisation«.

All das ist freilich keine Eigentümlichkeit der Romantik und ihrer Erben, denn auch in der modernen Populärkultur und den Epen, die sie hervorgebracht hat, lassen sich geopolitische Ordnungsentwürfe wiederfinden. In Tolkiens »Herr der Ringe« wird der Charakter einer Rasse, seien es Orks, Hobbits oder Elben, durchweg mit deren geografischer Verwurzelung in Verbindung gebracht, und auch der »Krieg der Sterne« stellt ein Beispiel dafür dar, wie die populären Erzählungen der Moderne ein »geopolitisch Unbewusstes« enthalten, das von den politischen Theorien der Gegenwart nur zu gern übernommen wird. Werbers Fazit lautet denn auch, dass die These von der fortschreitenden medialen Bagatellisierung des Raums voreilig ist: »Der Raum macht einen Unterschied«.



Niels Werber

Die Geopolitik der Literatur.

Vermessungen einer medialen Weltraumordnung
Hanser Verlag, München
2007 ISBN
978-3-446-20947-3
334 Seiten,
24,90 Euro

wenn auch vielleicht nicht immer absichtlich und schon gar nicht politisch unverdächtig.

Der Untertitel von Werbers Buch kündigt eine »Vermessung der medialen Weltraumordnung« an. Das klingt fremd und vertraut zugleich, jedenfalls aber ambitioniert und ist eigentlich gar nicht das, was Werber vorhat: Ihm geht es vielmehr darum zu beschreiben, wie die Literatur die globale Ordnung von Räumen und Lagen thematisiert, reflektiert und auf die politische Tagesordnung setzt. Seine Hauptthese ist denn auch, dass die gegenwärtige philosophische und soziologische Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Raum und Macht,

à la Huntington heraufziehen; man weiß nicht so recht, welche Vision man erschreckender finden soll.

*Und doch scheint es
nicht gleichgültig, wo
etwas stattfindet ...*

Einer einflussreichen These zufolge hat uns insbesondere das Internet eine Welt ohne Raum beschert. Im Fahrwasser von Luhmanns Begriff der »Weltgesellschaft« behaupten die Vertreter dieser Theorie, mit den raumzeitlich völlig eingeschränkten Kommunikationsströmen des »world wide web«, die unkontrollierbar sind und ohne hierarchische Organisation auskommen, befänden wir uns in einem Prozess der Deterritorialisierung, der geradewegs nach »Atopia« führe: Wo etwas stattfindet, ist fortan gleichgültig.

Andererseits lehrt uns das welt-historische Faktum des Terrorismus

Der Rezensent

Hanno Sauer studiert Philosophie und Germanistik an der Universität Frankfurt und hat soeben seine Magister-Arbeit über die Rolle des Begriffs instrumenteller Vernunft in der Sozialphilosophie abgeschlossen.

Von Frühlingsrollen in der Diaspora und dem etwas anderen Restaurant als »transnationalem Kontaktraum«

Über das Essen als Nahrungsmittel und kulturelle Praxis

»Fast Food. Slow Food« ist eine bunte Mischung »Ethnographischer Studien zum Verhältnis von Globalisierung und Regionalisierung in der Ernährung«, herausgegeben von Regina Römhild und anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt. Das Besondere an diesem Band ist wohl der ethnografisch-kosmopolitische Blick auf Essen als Nahrungsmittel und kulturelle Praxis. Kosmopolitisch ist die forschungsleitende These dahin gehend zu verstehen, »dass sich Globalisierung und (...) Regionalisierung nicht gegenseitig ausschließen, sondern sich aufeinander beziehen, sich in enger Wechselwirkung (...) gegenseitig hervorbringen«. Es sind gerade das Verhältnis lokaler/globaler Prozesse und die daraus hervorgehenden gesellschaftswirksamen Praxen des Essens und der Ernährung, die die thematische Klammer des vorliegenden kulturanthropologischen Bandes bilden.

In acht ethnographischen Skizzen der »Kulturanthropologie Notizen« werden soziokulturelle Topografien der kulturellen Praxis von Essen und Ernährung vorgestellt, die den Verstrickungen von Globalisierung und Lokalisierung ihre vielstimmige Realität geben. Wie dies die Region Mittelrhein »zwischen Massentourismus und Weltkulturerbe« in all ihrer Ambivalenz – zwischen »kreativer Tradionalisierung« und Krisenmanagement – tangiert, zeigen Aline Krämer und Michaela Nietert sehr deutlich.

So kann ein Nahrungsmittel wie Suppe »im Spannungsfeld von Einwanderungsstadt und Global City« auf unterschiedlichste soziale (Macht-) Praxen verweisen, wie Katharin Schwab am Vergleich karitativer Suppenküche und trendiger Suppenbar skizziert. Darüber hinaus zeigen Regina Römhild in ihrer Einleitung und Catharina Kern in ihrem Beitrag zu »Perspektiven auf Globalisierung und Regionalisierung im Frankfurter Convivium« sehr anschaulich, dass die

Slow-Food-Bewegung, die das »Recht auf Genuss« einfordert, damit auch ein kosmopolitisches Manifest aufstellt, das sich gegen den zunehmenden Globalisierungsdruck des Fast Food wendet und stattdessen »die regionale Vielfalt der Rohstoffe und der Zubereitungen, die Lust am langsamen Genießen des Essens, die Mahlzeit als kommunikatives, gemeinschaftliches Alltagsereignis« zelebriert.

Biodynamisch: Der Umgang mit einer globalisierten Welt auf dem Dottenfeldhof

Mit dem Beitrag »Rodelika und ihre Schwestern. Gemüsezüchtung und der Umgang mit einer globalisierten Welt auf dem Dottenfeldhof« zeigt Gunvor Schmidt am Beispiel eines »biologisch-dynamisch« geführten und anthroposophisch orientierten Bauernhofs, wie sich die »globale Regionalisierung« auf die Produktion und Vermarktung von Bio-Saatgut und Bio-Gemüsesorten auswirkt. Dabei zeichnet Schmidt einen vielschichtigen alltagsweltlichen Prozess nach, der einerseits der ideellen und materiellen Emanzipation regionaler Praxis von globalökonomischen Strukturen und Abhängigkeiten gilt und andererseits die produktive Einbettung in globale Vernetzungsstrukturen verändernd zu nutzen sucht.

Ist die Forderung nach »Bio für alle« ein Trend, der gerade nicht zur regionalen Diversität, sondern zur Vereinheitlichung der Produktion und Vermarktung von Bio-Produkten führt? Wie wirkt sich dies auf so unterschiedliche Konzepte und Angebote wie Bio-Läden, Bio-Supermärkte und Reformhäuser aus? Um diese Fragen zu beantworten, spürt Christian Abresch »Neue Entwicklungen zwischen Öko-Nische und Supermarkt« auf. Und dabei stellt sie fest, dass es sowohl zu Annäherungen als auch zu Distinktionsgewinnen zwischen den unterschiedlichen Anbietern von Bio-Produktion kommt.



Produzenten und Konsumenten als Akteure bei McDonald's

Wer kennt ihn nicht, den Slogan »Ich liebe es!«? Genau, es handelt sich um die globale Werbestrategie der Fast-Food-Kette McDonald's. Was steckt aber hinter den klug ausgetüftelten Werbekulissen? Georgette Carbonilla, Nadine Demtrio, Benjamin Wösten und Daniel Zipf beantworten diese Frage, indem sie die »Produzenten und Konsumenten als Akteure bei McDonald's« in den Blick nehmen: McDonald's funktioniert als Unternehmen nach dem Baukastenprinzip, das mit regionalen Akteuren das globale Image McDonald's in ein regionales Erscheinungsbild transformiert. Ali, Özgür und Nasan sind – mit ihrem Migranten-Hintergrund – beispielsweise typische transnationale McJobler und auch McDonald's-Stammgäste. Sie nutzen McDonald's weniger als kulinarische Anlaufstelle, für sie ist »das etwas andere Restaurant« vielmehr ein zentraler Ort ihrer Freizeitgestaltung und der Inszenierung multi-ethnischer Lebenswelten. Wie Christian Ritter in seinem schönen Beitrag »Frühlingsrollen in der Diaspora. Asiatische Lebensmittel jenseits der Enklavenökonomie« zeigt, können Asia-Läden ebenso wie McDonald's als »transnationale Kontakträume« interpretiert werden, in denen so etwas wie kosmopolitische Kompetenzen im Umgang mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus ein- und ausgeübt werden können.

Regina Römhild et. al. (Hrsg.)

Fast Food. Slow Food.

Ethnographische Studien zum Verhältnis von Globalisierung und Regionalisierung in der Ernährung
Kulturanthropologie Notizen
Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main
Band 76, Frankfurt 2008
ISBN 978-3-923992-78-2
226 Seiten, 19 Euro

Der Rezensent

Michael Schillmeier, PhD, lehrt Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Schwerpunkte in der Lehre und Forschung sind unter anderem Soziologie der Körper und Sinne, »Science, Technology & Society« sowie Soziologie der Behinderten.

Die globalisierte Familie

Trotz räumlicher Trennung bleibt die enge Verbundenheit erhalten

Globalisierung—dieser Begriff ist uns mittlerweile schon so geläufig wie die Phänomene, die wir mit ihm verbinden: Auflösung der Nationalstaaten, weltweite Märkte, massenmediale Informationsbeschaffung. Doch neben diesen Veränderungen auf einer Makroebene geht Globalisierung weiter—sie betrifft unsere alltagsweltliche Lebenspraxis und hält Einzug in die individuelle Lebenspla-

men die Kontaktfrequenz und -intensität mit modernen Kommunikationsmitteln zwar mit der Dauer des Auslandsaufenthalts ab, jedoch bricht der Kontakt nicht ab. Je länger der Aufenthalt, desto intensiver und relevanter werden die neuen Wahlbindungen. Fragt man aber die Betroffenen nach ihrer Definition von Heimat, wird diese dort lokalisiert, wo ein großer Teil der familiären Bezugspersonen lebt, wo sich also das soziale Umfeld befindet, in das sie hineingewachsen sind; nicht das, in dem sie jetzt leben.

Die familiäre Einheit wird auch über Nationalstaatsgrenzen aufrechterhalten und behält ihre zentrale Bedeutung: Die Familie ist trotz Distanz und geringerer Kontaktintensität die Gemeinschaft, die Stabilität und Kontinuität bietet, insbesondere in Konfliktsituationen, wie bei Geldnöten oder Problemen in der Partnerschaft. Die Familie internalisiert ihre Transnationalität, indem sie unterschiedliche Lebensphilosophien und Identitätsprojekte akzeptiert und damit flexibel auf Veränderungen

*Familie auch in der
Weltgesellschaft kein
Auslaufmodell*

reagiert, ohne an Wichtigkeit einzubüßen. Es zeichnet sich ein spannender Prozess ab: Je mehr sich der Nationalstaat aus der Regulierung der sozialen Lebenswelten der Individuen zurückzieht und ihnen damit Flexibilität und Eigenverantwortung abfordert, desto gewichtiger wird die stabilisierende Funktion der Familie als Solidargemeinschaft. Die Autorin bestätigt mit ihrer Studie die These des verstorbenen Frankfurter Soziologen Karl Otto Hondrich, der sich gegen die Annahme wandte, der Familie käme eine schwindende Bedeutung zu.

Zoll zeigt in ihren empirischen Fallbeispielen, die sie auf nur fünf eingrenzt und die leider unterschiedliche Operationalisierungen aufweisen, wie sich die transnationale Familie neue Interaktionsmuster aneignet. Weltgesellschaft impliziert für das Individuum, das sich in dieser globalisierten Welt bewegt, Entgrenzung

und Emanzipation kultureller Identitäten. Während Familien, die an einem Wohnort in einem Nationalstaat zusammenleben, weiterhin ihre Wertvorstellungen teilen können und gesellschaftlichen Bezüge miteinander erleben, ist die transnationale Familie damit konfrontiert, dass die

*Weggezogene sorgen für
neue kulturelle Einflüsse
und Rollenverteilungen*

weggezogenen Familienmitglieder neue kulturelle Repräsentationssysteme mit in die Familie bringen und neue Rollenverteilungen entstehen. Diese beiden kulturellen Bedeutungssysteme beeinflussen sich dann in der Familie gegenseitig, und die Mitglieder erleben die kollektive und individuelle Identitätsbildung als dynamischen, immer fortlaufenden Prozess, in dem alte Herkunftsbindungen auf neue Wahlbindungen treffen.

Am Beispiel der transnationalen Familien macht die Autorin deutlich, dass die Weltgesellschaft nicht das Ergebnis eines politischen oder gar kulturellen Zusammenschlusses ist, sondern das Resultat einer Transnationalisierung von unten, entstanden aus der Möglichkeit oder dem Zwang der Individuen zu migrieren, um beispielsweise in einem anderen Land zu arbeiten. Diese Familien sind sowohl Symptom als auch zugleich Agenten von kultureller Globalisierung und damit von der Weltgesellschaft—sie erweitern bisherige, lokale Familienstrukturen um einen globalen Typus.

Was lässt sich als Fazit ziehen, wenn es um die Stabilität der Familien in einer sich weiterentwickelnden Weltgesellschaft geht? Familie bleibt auch bei Transnationalität eindeutiger Bezugspunkt der Individuen. Familie ist damit kein Auslaufmodell, sondern sie nimmt nur eine andere Gestalt an. Die familiäre Gemeinschaft passt sich an äußere gesellschaftliche Rahmenbedingungen an und agiert flexibel im Kontext der Globalisierung, gleichzeitig hält sie dabei ihre ungebrochene Relevanz als wichtigstes Bezugssystem der Individuen aufrecht. ◆



Katharina Zoll

Stabile Gemeinschaften.

Transnationale Familien
in der Weltgesellschaft
transcript Verlag,
Bielefeld 2007
ISBN 978-3-89942-670-0
244 Seiten,
25,80 Euro

Die Frankfurter Soziologin Katharina Zoll widmet sich in ihrer Studie genau dieser Thematik und untersucht transnationale Familien in einer sich entwickelnden Weltgesellschaft: Soziale Beziehungen beschränken sich nicht mehr auf einen Wohnort. Flexibilität und Mobilität—insbesondere auf dem Arbeitsmarkt—zwingen dazu, Grenzen zu überschreiten, sie ermöglichen Individuen, in ein anderes Land zu migrieren. So tragen Menschen unterschiedlicher Herkunft in einem Land zu kulturellen Transformationsprozessen bei. Familien werden zu transnationalen Gemeinschaften und müssen neue Strategien finden, um ihre Zusammengehörigkeit aufrechtzuerhalten.

Das scheint den transnationalen Familien zu gelingen, wie Zoll in ihrer Untersuchung an ausgewählten Beispielen zeigt: Lebt ein Familienmitglied in einem anderen Land, neh-

Die Rezensentin

Rabea Krätschmer-Hahn arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse mit dem Schwerpunkt »kultureller und sozialstruktureller Wandel«. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit dem Einfluss von Lebensstilen auf das Fertilitätsverhalten von Paaren.

Die Welt in wahren Maßstäben

Eine neue Perspektive auf globale Zusammenhänge

Globale Ungleichgewichte sind Themen in aktuellen Debatten der Politik, der Ökonomie und der Wissenschaften. Engagierte Gruppierung versuchen Verteilungen von Kapital und Ressourcenzugang gerechter zu gestalten und die sozialen Veränderungen wie Zugang zu Bildung und Geschlechtergleichheit weltweit anzustoßen. Statistiken in Form von Zahlenreihen, Tabellen, Säulen und Kuchendiagrammen dokumentieren diese realen Schief lagen und Missstände; Daten im globalen Maßstab lassen sich im Internet inzwischen bestens recherchieren, aber sie bleiben häufig schwer interpretierbar. Die Welt einmal anders sehen, globale Zusammenhänge in Form von Kartografien zu betrachten und dabei eine neue Perspektive auf die bekannte Weltkarte zu werfen, dies erlaubt Der schlaue Planet, soeben von Daniel Dorling, Mark Newman und Anna Barford herausgegeben und bei in der Edition der Süddeutschen Zeitung erschienen.

Die Autoren haben statistische Ergebnisse aus verschiedensten Bereichen zusammengetragen, insbesondere aus Studien der Vereinten Nationen und internationaler Organisationen – beispielsweise von der geschlechterspezifischen Analphabetenquote bis zur Wiederverwertungsrate von Müll oder der Anzahl ausgerotteter Tierarten. Aus umfangreichem Datenmaterial sind auf Basis von Erkenntnissen der theoretischen Physik 366 thematische Weltkarten entstanden. Die Autorengruppe hat dabei mit der Methode der Physiker Michael Gastner und Mark Newman gearbeitet, die von einer Strömungsdynamik ausgehen und Aspekte wie eine Diffusionsflüssigkeit mit abfallender Dichte behandeln. Mit Differenzialgleichungen lassen sich diese Aspekte mathematisch nachbilden und in Kartografien übertragen. Bildlich könnte man sich vorstellen, dass eine Flasche Tinte in ein Schwimmbecken geleert wird. Zu Beginn ist die Tinte dort am dichtesten, wo sie in das Wasser gekippt wurde, aber im Laufe der Zeit verbreitet sie sich gleichmäßig über das gesamte Wasser. Bei der kartografischen Berech-

nung mithilfe von Differenzialgleichungen verhalten sich die Umriss der Karte bis zu ihrer endgültigen Form entsprechend der sich verteilenden Tinte. Die Karten verdeutlichen den Lesern, welche verschwindend geringe oder übermäßig große Rolle ein Land in globalen Zusammenhängen einnimmt. Es entstehen für das an die Weltkarte gewöhnte Auge kartografische Verzerrungen,

Daniel Dörling,
Mark Newman,
Anna Barford

Der schlaue Planet.
So haben sie die Welt noch nie gesehen.
Süddeutsche Zeitung Edition 2008 (Lizenz- ausgabe), München 2008 ISBN 978-3-86615-656-2, 400 Seiten, 49,90 Euro



Ein Beispiel für die 366 Karten, die Entwicklungen auf unserem Planeten zeigen, wie sie wirklich sind.

die zunächst eher erstaunen und dann ernüchternd zur Feststellung führen, dass die bekannten statistischen Zahlen in der Visualisierung eine schockierende Realität widerspiegeln können.

Das Inhaltsverzeichnis gliedert die Karten in die verschiedenen Themenbereiche, wie beispielsweise »Die Welt des Handels« oder »Die soziale Welt«. So sind für jeden Interessenhorizont die entsprechenden Karten zu finden. Mag den Mediziner interessieren, wo am meisten Hebammen und Krankenschwestern arbeiten, in welchen Ländern der Zugang zur medizinische Grundversorgung für die Mehrheit der Bevölkerung gewährleistet wird und in welchen Regionen viele Ärzte praktizieren, kann der Tourismusspezialist im Kapitel »Reise und Verkehr« Kartografien zu den Fakten der Zielländer, der Fluggastzahlen und den Herkunftsländern der Touristen finden. Der Sozialwissenschaftler erhält Visualisierungen von quantitativen Messungen und kann »sehen« wie sich Veränderungsprozesse im Zuge der Globalisierung vollziehen. So wird im Kapitel »Flächen und Bevölkerung« dargestellt, wie der Verlauf der

globalen Migrations- und Flüchtlingsströme ist.

Erschreckend zeigt das Kapitel über die Ressourcen, wo diese zu finden sind und wo sie schließlich verbraucht werden: Wo ist beispielsweise der Wasserverbrauch hoch, wo verschwindend gering und wo wird Wasser zur Mangelressource. Themen, die unmittelbar zusammenhängen, sind auf Doppelseiten dargestellt, aber auch beim Vor- und Zurückblättern finden die Leser Informationen, die im Kontext von Interesse sind. So wird beispielsweise offengelegt, in welchen Ländern die Einnahmen aus Erdölexporten besonders hoch sind und trotzdem die dort lebenden Menschen durchschnittlich weniger als zwei US-Dollar täglich pro Kopf zur Verfügung haben. Beim Durchblättern formt sich ein Gesamtbild des heutigen Weltzustandes. Die Leser, die alle 366 Karten studieren, gewinnen ein breites Wissen, das zum Nachdenken, Diskutieren und Vertiefen anregt. Das Buch ist eine empfehlenswerte Investition als anschauliches Nachschlagewerk für die Hausbibliothek, aber auch für die Verwendung in der Lehre und im Unterricht. ◆

Die Rezensentin

Sarah A. Lippke ist Studentin am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität und studentische Hilfskraft in der Abteilung Marketing und Kommunikation.